



STADTBILD

Briefträgerin höchstselbst

SUSANNE ROST

Es sollte nur eine nette Geste am Rande sein, keine große Sache. Es kam anders: Explodierte Kosten, Ärger, Vorwürfe, Beschwerden. Es hat sich also richtig gelohnt.

Am Anfang war ein Geschenk: Ein Bekannter überreichte mir sein neuestes Buch. Ich wollte mich zeitnah revanchieren – und zwar mit der neuesten Ausgabe des B-History-Magazins der Berliner Zeitung samt einem älteren Exemplar. Rasch war das Kuvert beschriftet, schnell damit zur nächstgelegenen Post. Oder das, was sich heute so nennt.

Denn die nächste richtige Filiale in meinem Neuköllner Kiez, an der fachkundige Postmitarbeiter Briefmarken verkaufen, Pakete entgegennehmen und Auszahlungen für Postbankkunden vornehmen, ist inzwischen ein ganzes Stück weit weg. Der frühere Staatskonzern hat nämlich die beiden nächstgelegenen und stets sehr gut besuchten Filialen am Hermann- und am Marheinekeplatz vor ein paar Monaten geschlossen. Daher zum nächsten Laden, der Postdienstleistungen nebenbei anbietet: ein Süßkram-Tabak-Press-Shop im Graefekiez.

Einzelne Briefmarken verkaufe er nicht, schnauzt mich der Mann hinter der Briefwaage an. Nur Zehnerblocks – entweder mit 85-Cent-Marken oder mit 100-Cent-Marken. Dabei steht auf der Post-Website als Leistung der bewussten Filiale explizit: „Briefmarke kaufen“ – Singular, nicht Plural. Doch alle Einwände werden rüde beseitigt. Fragen hätte ich nicht zu stellen, ich könne mich schriftlich beim Chef des Ladens beschweren. Basta! Geplättelt von so viel Unfreundlichkeit und getrieben von Zeitnot kaufe ich einen Zehnerblock 100er-Briefmarken. Drei Marken für das angesagte Porto von 2,75 Euro.

Damit ist das Kuvert frankiert, aber immer noch leer. Wenigstens klappt der Kauf der beiden Magazine an anderer Stelle reibungslos; rein damit ins vorbereitete Kuvert und zugeklebt. Auf dem Rückweg komme ich schneller als an einem Briefkasten an einem anderen Laden mit Postservice vorbei. Der Mann legt das frankierte Kuvert auf die Waage: Übergewicht! 17 Gramm sei der Großbrief zu schwer, die drei Euro Porto nicht ausreichend. Vielmehr sei ein spezielles Label notwendig, über das er aber nicht verfüge. Im Laden fünf Straßen weiter würde ich es jedoch bekommen ...

Meine Geduld mit Poststellen ist aufgebraucht. Am nächsten Tag fahre ich den frankierten Umschlag höchstpersönlich zum Empfänger. Sein Haus liegt nur unwesentlich weiter weg als die nächste richtige Post. Ich erschleiche mir den Zutritt zum Gebäude, stecke das Kuvert in den Briefkasten. Klingeln und persönlich übergeben – das wäre übertrieben gewesen. Sollte schließlich nur eine kleine Geste sein.



Eine in die Jahre gekommene Briefkastenanlage in einem Berliner Hausflur



BENJAMIN FRITZKE/STUTTGART

Isabel Allende besucht Köpenick

50 Jahre nach dem Tod von Präsident Salvador Allende beim Militärputsch in Chile hat dessen Tochter Isabel Allende am Sonntag auf eigenem Wunsch das Allende-Viertel in Köpenick besucht. Hier waren nach dem Putsch 1973 Straßen und Schulen nach Allende und dem Dichter Pablo Neruda benannt worden. An einer Büste ihres Vaters hielt Isabel Allende vor etwa hundert Anwesenden eine kleine Rede. Für sie sei das ein sehr emotionaler Moment, sagte die 78-jährige chilenische Senatorin. Sie bedanke sich für die „große internationale Solidarität“ mit Chile und erinnerte an ihren Vater, der mit seiner

Regierung einst grundlegende soziale Reformen in Chile angestoßen habe. „Für ihn war es aber immer wichtig, dass dies durch einen demokratischen, transparenten und partizipativen Prozess geschieht“, sagte Allende. Die USA hätten darin eine Bedrohung für den Kontinent gesehen und alles getan, um Allendes Regierung zu destabilisieren. Pablo Neruda habe Chile ein „stilles Vietnam“ genannt. Es sei wichtig, diese Erinnerung wachzuhalten. „In der Demokratie bedeutet die Erinnerung auch Zukunft.“ Organisiert wurde das Treffen vom Heimatverein Köpenick. (har.)

Unruhe im Kaninchenreich

Die Siemensbahn soll reaktiviert werden. Doch die Anwohner sind davon nicht angetan

PETER NEUMANN

Den Planern der Deutschen Bahn (DB) fiel es sichtbar schwer, die Contenance zu bewahren. Als sie kürzlich bei einer Bürgerversammlung im Wernerwerk-Hochhaus die Pläne für die Reaktivierung der mehr als vier Jahrzehnte brachliegenden Siemensbahn vorstellten, wurden sie mit kritischen und kuriosen Fragen der Anwohner konfrontiert: Was geschieht mit den Kaninchen, die im Bahndamm leben? Werden die Durchsagen stören? Überhaupt der erwartete Lärm: „Ich könnte mir vorstellen, dass das Horror ist“, rief eine Anwohnerin der S-Bahn-Strecke im Bezirk Spandau. Das meist ältere Publikum schien sich nicht dafür zu interessieren, dass die Siemensstadt künftig besser erreichbar sein wird. Es wollte offenbar vor allem eines: seine Ruhe.

Baustart für 2026 geplant

„Ich bin froh, dass das Morbide verschwindet“, sagte dagegen Bahnmanager Alexander Kaczmarek. Obwohl auch er der Strecke keine Zukunft prophezeit hatte, Ideen für einen Grünzug mit Radweg lagen in der Schublade, als Siemens plötzlich Pläne präsentierte, an der Trasse Wohnungen, Büros, Forschungsstätten und Produktionsstandorte zu errichten. Der 70 Hektar große Siemensstadt Square, der dem zum Teil ziemlich abgeschabt wirkenden Viertel neues Leben einhauchen soll, braucht gute Verbindungen. Und so erklärte sich das Land bereit, die Planung zur Reaktivierung der Siemensbahn zu finanzieren. S-Bahnen sollen im Zehn-Minuten-Takt zum „Smart Campus“ verkehren. Fahrzeit zum Hauptbahnhof: eine Viertelstunde. Zwischen 6 und 22 Uhr soll es auf der Siemensbahn 96 S-Bahnfahrten pro Richtung geben, von 22 bis 6 Uhr immerhin 28.

„Diese Veranstaltung ist ein Zeichen, dass es ernst wird“, sagte Kaczmarek zu Beginn der Bürgerversammlung. „Dass die Phase des



Der S-Bahnhof Wernerwerk kurz vor Beginn der ersten Arbeiten 2020

Bausens immer näher rückt.“ Derzeit laufe die Entwurfs- und Genehmigungsplanung. Für den Abschnitt in Jungfernheide soll im Januar 2024 das Planfeststellungsverfahren beginnen, an dessen Ende das Baurecht steht. 2025 würden vorbereitende Maßnahmen starten, 2026 beginne der Bau. Kaczmarek bekräftigte, dass 2029 erstmals Züge fahren sollen – hundert Jahre nach der ersten Eröffnung.

„Ich kann Ihnen versichern, dass wir den Terminplan akkurat einhalten“, sagte Thomas Rüffer von DB Netz. Er erklärte den Bürgern, die aus dem Saal im elften Stock des Wernerwerk-Hochhauses einen guten Blick auf die Siemensbahn hatten, was auf den drei Abschnitten des Projekts aus dem Investitionsprogramm I2030 geschehen soll. Im Bahnhof Jungfernheide wird die Siemensbahn vom Ring abzweigen – wie früher. Eine wesentliche Neuerung ist, dass westlich der Lise-Meitner-Straße ein drittes S-Bahn-Gleis gebaut wird, sagte Rüffer. Auf der Dammerweiterung entsteht auch eine dritte Bahnsteigkante, die über Treppen und zwei Aufzüge erreichbar ist. Dort halten künftig die S-Bahnen nach Gartenfeld und Westkreuz. Der heutige S-Bahnsteig mit seinen beiden Kanen wird den S-Bahnen Richtung Osten vorbehalten, so der Ingenieur.

Weiter geht's über die Spree hinweg nach Norden. Eine der beiden Brückenüberbauten musste abgebaut werden, als die Schleuse Charlottenburg ausgebaut wurde – hier ist Ersatz notwendig. Hinein nach Siemensstadt geht es damals wie heute auf einem rund 800 Meter langen Stahlviadukt, das den zweiten Projektabschnitt bildet. Die genietete Stahlkonstruktion ist grundsätzlich in Ordnung, doch eine Sanierung ist erforderlich, so Rüffer.

Der dritte Abschnitt der Siemensbahn verläuft überwiegend in Dammlage. In Sichtweite der Endstation entsteht eine eingehauste Abstellanlage mit vier Gleisen für jeweils zwei Acht-Wagen-Züge. Ein elektronisches Stellwerk kommt hinzu. Der S-Bahnhof Gartenfeld bekommt im Süden einen zweiten Zugang und einen Aufzug.

Doch was passiert mit dem heutigen Bahndamm, fragte eine Anwohnerin. „Was machen Sie mit den Löchern und den Kaninchen?“ Thomas Rüffer bedauerte, „Die können nicht bleiben.“ Genauso wenig wie die Bäume, die auf und neben der Trasse emporgeschossen sind. Dass in diesem Bereich und auch anderswo Kleingärten wegfallen, machte einigen Bürgern ebenfalls Sorgen. Doch vor allem der erwartete Lärm sorgte für Verstimmung: Lärm während des Bauens, Lärm während des S-Bahn-Betriebs. „Wir haben schon

eine Lärmbelästigung durch viele große Straßen“, sagte eine Anwohnerin. Ein Anlieger des S-Bahnhofs Wernerwerk sorgte sich um seine Abend- und Nachtruhe. „Werden die Durchsagen abends leiser sein?“, fragte er. Die Störungen würden sicher „penetrant“ sein.

Einigen Bürgern fiel auf, dass es nur der Abschnitt in Jungfernheide Lärmschutzwände erhalten soll. Für das dortige Gewerbegebiet gebe es Schallschutz, für die Wohngebiete in Siemensstadt nicht – wie ist das möglich? Aus rechtlichen Gründen, erklärte Rüffer. In Jungfernheide werde die Siemensbahn komplett neu gebaut, die anderen beiden Abschnitte würden dagegen reaktiviert. Für sie gelte Bestandsschutz, so der Ingenieur. Was aber nicht heiße, dass er ohne Lärmschutz auskommen werde. Schmieranlagen an den Schienen sollen Quetschgeräusche verhindern, Unterschottermatten oder spezielle Schwellen Erschütterungen verringern, erklärte der DB-Mann.

Kaczmarek: Modern und leise

Es sah so aus, als würde Alexander Kaczmarek der Krage platzen. „Ich finde es schade, dass das Thema auf den Schallschutz reduziert wird“, sagte er. Vielerorts gebe es Bahnverkehr außerhalb von Tunneln, „das ist kein Unikat“. Lärmschutzwände, wie manche Anwohner sie sich für die Siemensbahn wünschten, könnten „abscheulich“ aussehen, wenn sie von Graffiti „besudelt“ seien, meinte er. Und überhaupt: Moderne S-Bahnen sind leise.

Am Rande wurden aber auch fachliche Bedenken laut. So werde der Umbau des Rings, zu dem auch ein drittes Gleis im S-Bahnhof Westhafen gehört, lange Sperrungen erfordern, hieß es. Die Deges, die weiter westlich die Rudolf-Wissell-Brücke im Verlauf der A100 neu errichtet, will den Bahndamm wegreifen. Im Detail gebe es noch viele Themen, die den Zeit- und Kostenplan ins Wanken bringen könnten, sagte ein Beobachter. So viel steht fest: Die Siemensbahn ist ein spannendes Projekt.

NACHRICHTEN

20-Jährige in Lebensgefahr nach Unfall mit Straßenbahn

Eine 20-jährige Fußgängerin ist am Sonnabend in Lichtenberg von einer Straßenbahn angefahren und mehrere Meter mitgeschleift worden. Sie kam mit lebensgefährlichen Kopf- und Oberkörperverletzungen in ein Krankenhaus, wo sie notoperiert wurde. Die junge Frau soll das Gleisbett zur Straßenbahnhaltstelle Evangelisches Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge überquert haben, ohne auf den Straßenbahnverkehr zu achten, teilte die Polizei mit. Demnach trug sie Kopfhörer und bemerkte die sich nähernde Straßenbahn der Linie M 8 nicht. Es ist bereits der vierte Verkehrsunfall mit einer Straßenbahn seit Freitag. Der 54-jährige Straßenbahnfahrer kam mit einem schweren Schock ins Krankenhaus. (dpa)

Senatorin will Mauer um den „Görlitz“ komplett abreißen

Nach dem Willen von Innensenatorin Iris Spranger (SPD) soll die bestehende Mauer um den Görlitzer Park in Kreuzberg komplett abgerissen werden, um die Sicherheit zu erhöhen. Das Bauwerk biete Dealern und anderen Kriminellen einen Sichtschutz, der sie zu Straftaten verführen könnte, argumentiert die SPD-Politikerin nach einem Bericht der Berliner Morgenpost. Ritzen und Löcher könnten als Verstecke für Drogen dienen, so Spranger weiter. Senatssprecherin Christine Richter bestätigte entsprechende Überlegungen. (dpa)

„Ozapft is“ auch am Alexanderplatz

Parallel zum Fassantich in München ist auch im knapp 600 Kilometer entfernten Berlin das traditionelle Oktoberfest gestartet. „Ozapft is“ hieß es, als der ehemalige Boxer Axel Schulz am Sonnabend im Hofbräu Berlin gemeinsam mit dessen Geschäftsführer um 12 Uhr zeitgleich zur Wiesn in München das Fass anstach. Der 54 Jahre alte Ex-Schwergewichtsboxer erschien wie in den Vorjahren natürlich in Lederhose. Während in Bayerns Landeshauptstadt Hunderte Wiesn-Fans bei der Eröffnung des Volksfestes im Laufschritt in Richtung Festzelte strömten, war das Interesse an dem Spektakel, das in Berlin bis zum 3. Oktober gefeiert wird, zunächst jedoch überschaubar. (dpa)



Der ehemalige Boxer Axel Schulz (r.) nahm den Fassantich vor.

Gruppe stürmt Wohnung in Hellersdorf – zwei Verletzte

Eine Gruppe von Männern hat am Sonnabend eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus in Hellersdorf gestürmt. Sie attackierten zwei Männer unter anderem mit Baseballschlägern, die daraufhin die Flucht ergriffen. Ein 22-Jähriger sprang am Samstag aus Angst vom Balkon der Wohnung im zweiten Stock. Polizisten fanden ihn mit einer Platzwunde am Kopf und vermutlich mit Knochenbrüchen an den Beinen aufgefunden. Ein 36 Jahre alter Mann trug eine Schusswunde an der Schulter davon. Die Hintergründe für die Tat seien noch unklar, sagte ein Polizeisprecher. (dpa)